



ulm university universität
uulm

FIKTIVES PSYCHOTHERAPEUTISCHES ERSTGESPRÄCH MIT ARTHUR SCHOPENHAUER

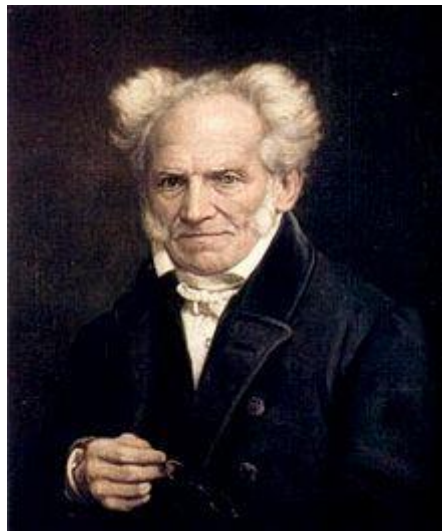


Abb. 1: A. Schopenhauer (1859)

Alexandra Linowski
Alexandra.Linowski@uni-ulm.de
Matrikelnummer: 931822
Universität Ulm
Psychologie

Das psychotherapeutische Erstgespräch
Seminarleiter: Prof. Dr. Horst Kächele
Ulm, 31.03.2017

Inhaltsverzeichnis

Einführung – Leben von Schopenhauer	3
Das fiktive psychotherapeutische Erstgespräch mit Arthur Schopenhauer	4
Einschätzung des Gesprächs und des Patienten	10
Literaturverzeichnis	12
Abbildungsverzeichnis	12
Eigenständigkeitserklärung	13

Einführung – Leben von Schopenhauer

Die vorliegende Arbeit stellt ein fiktives psychotherapeutisches Erstgespräch mit dem Protagonisten Arthur Schopenhauer dar. Hierzu wird auf sein Werk *Parerga und Paralipomena I- Aphorismen zur Lebensweisheit* (zweiter Teilband) Bezug genommen.

Arthur Schopenhauer wurde am 22. Februar 1788 in Danzig geboren. Sein Vater, Heinrich Floris Schopenhauer, war Kaufmann und seine Mutter, Johanna Schopenhauer, war Schriftstellerin von Beruf. Aufgrund der Besatzung Dazigs durch Preußen zog Arthur Schopenhauer mit seinen Eltern und seiner Schwester, Adele Schopenhauer, 1793 nach Hamburg. Dort beginnt er 1805 die Kaufmannslehre. Am 20. April desselben Jahres verstirbt sein Vater. Kurze Zeit nach dessen Tod, der wahrscheinlich ein Selbstmord war, entscheidet er sich gegen den Beruf des Kaufmanns und unterbricht die Lehre. Zunächst nimmt Arthur Schopenhauer 1809 ein Medizinstudium in Göttingen auf, widmet sich aber 1811 dem Philosophiestudium und promoviert 1813. Drei Jahre später beginnt er die Arbeit an seinem Werk *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Die erste Fassung vollendet er 1818, findet jedoch wenig Anklang. Im Jahre 1820 wird er Privatdozent in Berlin. Aufgrund der Choleraepidemie, die 1831 in Berlin ausbricht, geht Arthur Schopenhauer nach Frankfurt am Main, wo er bis zu seinem Tod lebt. Sein nächstes Werk *Über den Willen der Natur* erscheint 1836. Die Preisschriften *Über das Fundament der Moral* und *Über die Freiheit des menschlichen Willen* werden 1841 zusammen unter dem Titel *Die beiden Grundprobleme der Ethik* publiziert. Für die im Jahre 1844 veröffentlichte zweite Auflage von *Die Welt als Wille und Vorstellung* erhält Arthur Schopenhauer kein Honorar – ebenso wie für sein Werk *Parerga und Paralipomena - Aphorismen zur Lebensweisheit*, welches 1851 herauskommt. Weitere Werke Schopenhauers sind unter anderem *Notizen über mein Leben* aus dem Jahre 1851. Am 21. September 1860 stirbt Arthur Schopenhauer (Safranski, 2010).

Das fiktive psychotherapeutische Erstgespräch mit Arthur Schopenhauer

Das Erstgespräch findet an einem Mittwochmorgen um 10:00 Uhr statt. Der Patient, Arthur Schopenhauer, ruft bereits im vergangenen Monat an, um einen Termin zu vereinbaren. Am Telefon wirkt er zu diesem Zeitpunkt sehr nachdenklich und bedrückt. Es wäre ihm wichtig ein Gespräch mit der ansässigen Psychotherapeutin zu führen, da er zurzeit eine schwierige Phase durchlebe – sich sogar kaum wiedererkenne. In seinen Aussagen steckt Verzweiflung und gleichzeitig schafft er eine gewisse Distanz. So wird dann der Termin für den heutigen Tag vereinbart.

Herr A. Schopenhauer (56) sitzt deutlich angespannt im Wartezimmer. Er ist ein mittelgroßer Mann – seine Größe könnte ungefähr 1,80 m betragen. Seine weißen Haare stehen störrisch vom Kopf ab. Er wirkt nicht wie jemand, der sich viel aus seinem Aussehen mache.

Therapeutin: Guten Morgen, Herr Schopenhauer. Bitte kommen sie doch herein.

[A. Schopenhauer erhebt sich langsam vom Stuhl und kommt auf mich zu. Ich reiche ihm zur Begrüßung die Hand. Seine Hände fühlen sich klamm vom Schweiß an- die Unruhe ist ihm anzumerken.]

Schopenhauer: Morgen.

[A. Schopenhauer schaut mir kurz in die Augen- wendet dann rasch den Blick ab. Er tritt in den Raum und nimmt auf dem Stuhl Platz. Ich setze mich zu ihm.]

Therapeutin: Haben sie den Weg hierher leicht finden können?

Schopenhauer: Ja, das war kein Problem.

[A. Schopenhauer wirkt immer noch deutlich angespannt und ist sehr kurz angebunden.]

Therapeutin: Das freut mich. Herr Schopenhauer, Sie haben am Telefon kurz angeschnitten, was Sie hierherführt. Wären Sie so nett und würden Sie mir die Situation ausführlicher schildern?

Schopenhauer: Ich muss gestehen, dass ich selber nicht so recht weiß, was ich hier tue. Jedoch weiß ich mir zurzeit nicht anders zu helfen. Ich erkenne mich kaum wieder. Auch, dass ich Ihre Hilfe aufsuche ist äußerst untypisch für mich.

[A. Schopenhauer blickt sich nervös um.]

Therapeutin: Können Sie näher erläutern, in wie fern Sie sich kaum wiedererkennen?

Schopenhauer: Wissen Sie, ich schreibe viel. Das ist was ich kann und was mich ausmacht. Dazu gehört, dass ich viel über verschiedene Aspekte des Lebens nachdenke. Ich habe oft eine andere Sichtweise als die anderen Menschen auf dieser Welt. Ich sehe die Dinge klarer als sie. Jedoch gehen meine Gedanken momentan in eine ganz neue Richtung.

Therapeutin: Möchte Sie diese neuen Gedanken näher beschreiben?

[Ich nicke ihm aufmunternd zu.]

Schopenhauer: Ich grüble viel. Meine Gedanken halten mich vom Schlaf ab- ich schlafe kaum noch. Schlafe ich doch mal ein und erwache kurz, so sind meine Gedanken gleich präsent und halten mich erneut vom Wiedereinschlafen ab.

Therapeutin: Was sind das für Gedanken, die sie vom Schlafen abhalten?

[A. Schopenhauer fährt sich nervös durch das Haar und sitzt ganz unruhig auf seinem Stuhl.]

Schopenhauer: Ich denke viel über den Tod nach und viel über Vergangenes. Oft überkommt mich ein Gefühl der Traurigkeit. Das sind Gefühle und Gedanken, die ich nicht von mir kenne. Ich habe mich nie an die Vergangenheit geklammert. Diese ist nicht mehr zu ändern. Ich mache mir zurzeit um alles und jenes Sorgen. Die Sorgen halten mich von meinen Alltagsbeschäftigungen ab- ich finde keine Kraft für irgendwas. Wie soll das nur in der Zukunft weitergehen? Es ist die Gegenwart, die zählen sollte und trotzdem verfolgen mich diese Gedanken.

Therapeutin: Sie sagen, dass Sie häufig über den Tod nachdenken. Denken Sie dann auch daran, sich etwas anzutun?

Schopenhauer: Nein, das würde ich nicht tun. Aber es erschreckt mich, dass ich so viel darüber nachdenke. Durch den wenigen Schlaf kann ich mich kaum auf das konzentrieren, was mich erfüllt- das Schreiben. Was bleibt mir dann noch?

[In seiner Stimme schwingt Verzweiflung mit.]

Therapeutin: Der Schlaf ist ein unglaublich wichtiger Teil des Lebens. Ohne ihn ist man nicht funktionsfähig. Ist das ein Aspekt, den Sie mit der Therapie verändern wollen?

[A. Schopenhauer nickt.]

Schopenhauer: Ja, ich möchte wieder durchschlafen können, ich möchte wieder der sein, der ich war. Ich möchte mich wieder dem Schreiben widmen können.

Therapeutin: Es ist gut, dass Sie wissen, was für Ziele Sie mit der Therapie erreichen wollen. Möchten Sie noch ein bisschen über sich erzählen? Dadurch habe ich die Möglichkeit Sie besser kennenzulernen und Ihnen auch besser helfen zu können.

[Ich lächle ihm zu und warte, um ihm Zeit zu geben über die Frage nachzudenken. Nach einiger Zeit fragt er zögerlich.]

Schopenhauer: Was möchten Sie denn genau wissen?

Therapeutin: Wie würden Sie sich beschreiben? Was hebt sie von anderen ab?

Schopenhauer: Was mich von anderen abhebt?

[A. Schopenhauer lacht abschätzig.]

Schopenhauer: Menschen sind Narren. Sie streben nach dem perfekten Glück- sie möchten Reichtum, sie möchten immer mehr als alle anderen. Es gibt immer welche, die mehr haben und so bleibt das Glück für fast alle unerreichbar. Es gibt kein perfektes Glück, da kann man vergebens suchen. Ich betrachte die Welt mit einer gewissen Distanz und sehe die Welt klar. Menschen suchen das Glück in anderen, sie reichen sich selbst nicht. Verschwenden ihre kostbare Zeit mit anderen. Wie Aristoteles sagte „Das Glück gehört denen, die sich selbst genügen.“.

[A. Schopenhauer wirkt aufgebracht und spricht sehr energisch.]

Therapeutin: Und Sie genügen sich?

[A. Schopenhauer wirkt wieder sehr nachdenklich.]

Schopenhauer: Ja, eigentlich war das immer so. Jedoch haben sich die Dinge, wie bereits erwähnt, etwas geändert und meine Gedanken sind nicht mehr so klar.

Therapeutin: Sie meinen damit, dass sich die Gedanken verändert haben und in eine andere Richtung gehen?

[A. Schopenhauer nickt erneut nachdenklich.]

Schopenhauer: Genau, Sie passen nicht zu meiner gewohnten Sichtweise über die Welt und das Leben. Die Gedanken ähneln immer mehr den Narren dieser Welt.

Therapeutin: Mit den Narren meinen Sie die anderen Menschen?

Schopenhauer: Ja, die meine ich damit.

Therapeutin: Wie würden andere Personen Sie beschreiben?

[A. Schopenhauer lacht erneut abschätzig.]

Schopenhauer: Sie finden mich pessimistisch. Ich sei zu negativ.

[Die Art und Weise wie A. Schopenhauer antwortet wirkt arrogant und hochnäsig.]

Therapeutin: Das sehen Sie aber nicht so?

Schopenhauer: Auf gar keinen Fall. Wie gesagt, gewöhnlich sehe ich die Dinge klar und realistisch.

Therapeutin: Sie sagten, dass ihre Berufung das Schreiben wäre. Haben Sie das immer schon getan oder haben Sie schon mal etwas anders ausprobiert?

Schopenhauer: Nein, ich habe nach meinem Hochschulabschluss die Kaufmannslehre angefangen, aber dann abgebrochen.

Therapeutin: Wieso haben Sie diese abgebrochen?

[A. Schopenhauers Schultern versteifen sich augenblicklich. Ein kurzer Ausdruck von tiefer Traurigkeit huscht über sein Gesicht, bis er sich wieder fängt.]

Schopenhauer: Ich habe die Lehre abgebrochen, weil mein Vater kurze Zeit vorher gestorben ist.

Therapeutin: Das war sicherlich eine sehr schwere Zeit für Sie und Ihre Familie. Woran ist er denn gestorben?

[Plötzlich wirkt der distanzierte A. Schopenhauer ganz zerbrechlich. Man kann seinen Schmerz förmlich spüren. Seine Antwort ist fast ein Flüstern.]

Schopenhauer: Er ist in die Elbe gestürzt.

Therapeutin: Das tut mir sehr leid. *[Kurze Pause]* War der Sturz ein Unfall?

[A. Schopenhauer hält kurz inne und wendet den Blick ab.]

Schopenhauer: Viele Personen reden von einem Unfall, aber ich bin mir sehr sicher, dass er SICH in die Elbe stürzte. Er fand, dass er kein leichtes Leben hatte.

[A. Schopenhauer atmet tief ein und aus, setzt sich wieder aufrecht. Es wirkt so, als würde er sich dadurch wieder fangen und damit distanzieren wollen.]

Therapeutin: Dieses Thema scheint Sie nach all den Jahren noch sehr aufzuwühlen. Würden Sie vielleicht etwas über Ihren Vater und sein Leben erzählen?

Schopenhauer: Ja, vielleicht wühlt es mich noch auf *[kurz nachdenklich]*. Er war depressiv, sehr ängstlich. Aber seine Mutter war auch schon so. Sie hatte ihn geschlagen, als er noch ein kleiner

Junge war. Am Ende landete sie in einer Psychiatrie. Er war anscheinend zu schwach und konnte sich von all den Dingen nicht losmachen- hat sein Leben davon beherrschen lassen.

[Augenblicklich war von A. Schopenhauers Verletzlichkeit nichts mehr zu spüren- als hätte er sich eine Maske aufgesetzt. Das Thema scheint für ihn abgeschlossen zu sein. Die Distanz war wieder hergestellt - er nicht mehr greifbar.]

Therapeutin: Wie würden Sie die Beziehung zu Ihrem Vater beschreiben?

[Schopenhauer überlegt einen kurzen Moment.]

Schopenhauer: Sie war nicht sehr innig. Er schien immer sehr in Gedanken, er war nur mit sich beschäftigt. Er hat viel geweint. Er hat sein Leben verschwendet.

Therapeutin: Wie haben Sie das als Kind empfunden? Ich stelle mir das nicht leicht vor.

Schopenhauer: Nein, leicht war das sicherlich nicht. Ich muss gestehen, dass ich mich kaum an meine Kindheit erinnere. Es sind immer nur kleine Ausschnitte und meistens beinhalten diese, dass mein Vater weint, schreit oder sich mit meiner Mutter streitet.

Therapeutin: Sie erwähnen Ihre Mutter kaum. Was für eine Beziehung hatten Sie zu ihr?

[In A. Schopenhauers Blick liegt eine gewisse Kühle, sobald das Thema auf seine Mutter zu sprechen kommt.]

Schopenhauer: Da gibt es auch nicht viel erzählen. Wir haben schon seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr.

Therapeutin: Seit wann genau haben Sie keinen Kontakt mehr zueinander?

Schopenhauer: Paar Jahre nach dem Tod meines Vaters.

Therapeutin: Wer hat den Kontakt abgebrochen?

Schopenhauer: Beide.

[Durch seine kurzen Antworten zeigt er mir, dass er über dieses Thema nicht mehr reden möchte. Ich versuche aber ein erneutes Mal nachzufragen.]

Therapeutin: Gab es einen Auslöser?

Schopenhauer: Nein, sie hat mich einfach noch nie verstanden.

[Offensichtlich hat A. Schopenhauer keine Lust mehr über seine Eltern zu reden.]

Therapeutin: Was haben Ihre Eltern beruflich gemacht?

Schopenhauer: Mein Vater war Kaufmann, durch ihn kam ich erst auf diese Lehre. Meine Mutter war Schriftstellerin.

[Dabei ist sein Tonfall beim Wort „Schriftstellerin“ sehr abwertend. Mit dieser Antwort scheint das Thema für ihn beendet zu sein. Somit belasse ich es erstmal dabei.]

Therapeutin: Haben Sie Geschwister?

Schopenhauer: Ja, eine Schwester.

Therapeutin: Was macht Ihre Schwester beruflich?

Schopenhauer: Sie ist auch Schriftstellerin.

[A. Schopenhauer ist wieder sehr kurz angebunden.]

Therapeutin: Ich habe das Gefühl, dass Sie nicht gerne über Ihre Schwester reden möchten. Stimmt das?

Schopenhauer: Auch hier gibt es nichts zu erzählen. Unsere Beziehung ist immer sehr wechselhaft gewesen. Wir hatten und haben nicht viel Kontakt.

Therapeutin: Ich verstehe. Wie viel Kontakt haben sie denn zueinander?

Schopenhauer: Alle zwei bis drei Monate vielleicht.

Therapeutin: Ist Ihnen das genug?

Schopenhauer: Ja, warum sollte man mehr Kontakt haben? Das kostet Anstrengung und bringt einem selbst am Ende nichts. Da geht wertvolle Energie verloren, die ich für meine Werke benötige. Ich brauche keine anderen Menschen in meinem Leben. Die meisten sind eh falsch.

[A. Schopenhauer wirkt wieder gefasst und selbstsicher. Er erwidert meinen Blick.]

Therapeutin: Was ist mit Freunden? Haben Sie da jemanden mit dem Sie über ihre Gedanken reden können?

Schopenhauer: Nein, wie gesagt, ich brauche keine anderen Personen. Alleine ist man besser dran. Die Welt ist kein guter Ort.

[Auch dieses Thema scheint für A. Schopenhauer beendet zu sein.]

Therapeutin: Bedeutet das, dass sie auch keine Partnerin haben?

Schopenhauer: Genau das bedeutet das.

Therapeutin: Hatten Sie denn schon mal eine Partnerschaft?

Schopenhauer: Nein.

Therapeutin: Gibt es sonst noch irgendwelche Ereignisse aus Ihrer Kindheit, die für Sie besonders prägend waren?

Schopenhauer: Nein. Ich möchte einfach wieder ich selbst sein.

[Verzweiflung und Ungeduld dringt in seiner Stimme durch. Das Gespräch dauert schon eine ganze Weile und es ist zu spüren, dass eine Fortführung nichts mehr bringen würde.]

Therapeutin: So, Herr Schopenhauer. Ich möchte Ihnen für Ihr Kommen danken. Ich glaube, dass wir das Gespräch an dieser Stelle unterbrechen.

[Anschließend erkläre ich ihm, dass ich ihn als Patienten aufnehmen würde, wenn auch noch von seiner Seite Interesse bestünde. A. Schopenhauer bejaht. Somit machen wir einen Termin für die kommende Woche aus und verabschieden uns. Beim Gehen ist A. Schopenhauers Fassade wieder aufgebaut und die Mauer wieder hergestellt.]

Einschätzung des Gesprächs und des Patienten

Nachdem A. Schopenhauer das Zimmer verlassen hat, setze ich mich an meinen Schreibtisch und beginne das Gespräch zu dokumentieren. Dafür lasse ich die Unterhaltung zwischen A. Schopenhauer und mir noch einmal Revue passieren.

Die Empfindungen, die ich ihm nach dem Gespräch entgegenbringe, sind sehr gemischt. Auf der einen Seite empfinde ich A. Schopenhauer als keine sympathische Person, da er an vielen Stellen Arroganz zeigt. So bezeichnet er abwertend die anderen Menschen als *Narren* und hebt sich somit von ihnen ab. Seine Problematik beschreibt er indem er sagt, dass seine Gedanken immer mehr den Narren dieser Welt glichen. Kontaktverhalten zu anderen Personen ist so gut wie nicht vorhanden. Er lebt sehr isoliert und hält andere Menschen auf Distanz. Diese war auch fortwährend in unserer Unterhaltung zu spüren. Des Weiteren gibt es keine nahstehenden Personen in seinem Leben, weder Familienmitglieder noch Freunde. Ebenso gibt und gab es keine Partnerin in seinem Leben. Diese soziale Isoliertheit empfindet er, laut eigenen Aussagen, nicht als Belastung. Dies und die emotionale Kälte, die Herr Schopenhauer die meiste Zeit im Gespräch zeigt, könnten auf eine schizoide Persönlichkeitsstörung hindeuten.

Auf der anderen Seite empfinde ich Empathie für Herr A. Schopenhauer. An bestimmten Stellen brach seine Fassade, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick, und er gewährte somit einen

kleinen Einblick in sein Inneres. Dabei scheinen ihn Ereignisse aus der Vergangenheit, explizit aus seiner Kindheit, einzuholen. Der vermeintliche Selbstmord seines Vaters spielt hierbei eine große Rolle. Dieses Thema war das Einzige, bei dem er Emotionen zeigte und auch zuließ. Jedoch waren diese Momente nur von kurzer Dauer. Auch die Beziehungen zu seiner Mutter und seiner Schwester scheinen nicht verarbeitete Themen zu sein, die er aber nicht an sich ranlässt und bagatellisiert.

Seine Leidenschaft, das Schreiben, ermöglichte ihm über die Jahre viele Aspekte, wie zum Beispiel die soziale Isolation, zu kompensieren. Nun holt ihn die Vergangenheit wieder ein: Seine Gedanken über die nicht verarbeiteten Probleme der Vergangenheit halten ihn vom Schreiben ab. Das Grübeln, die Schlafproblematik, die Konzentrationsschwierigkeiten, die Gedanken über den Tod, die Antriebslosigkeit und die pessimistische Einstellung könnten auf eine depressive Episode hindeuten. Ferner zeigt A. Schopenhauer narzisstische Züge. Diese äußern sich in seinen überheblichen Aussagen und der damit mitschwingenden Arroganz und ebenso in der mangelnden Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen. Außerdem betonte er immer wieder die Einzigartigkeit seiner Person.

Literaturverzeichnis

Schopenhauer, A. (1977). *Parerga und Paralipomena I. Zweiter Teilband. Aphorismen zur Lebensweisheit*. Zürich: Diogenes Verlag.

Safranski, R. (2010). *Schopenhauer und die wilden Jahre der Philosophie*. Wien: Hanser Verlag.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: A. Schopenhauer (1859). Verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Schopenhauer#/media/File:Schopenhauer.jpg (zuletzt abgerufen am 29.03.2017).

Eigenständigkeitserklärung

Linowski, Alexandra

Matrikelnummer: 931822

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit bzw. Leistung eigenständig, ohne fremde Hilfe und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle sinngemäß und wörtlich übernommenen Textstellen aus der Literatur bzw. dem Internet habe ich als solche kenntlich gemacht.

Ulm, den 31.03.2017